

# Ein großer Künstler ganz persönlich

- Emil Kiess gibt Einblick in sein Schaffen
- Großes Interesse an „Art and Talk“ im Museum

VON GUNTER FAIGLE

**Donaueschingen** – „Oral History“ in der Bedeutung mündlich festgehaltener Geschichte nennen es Historiker, wenn sie Zeitzeugen möglichst unbeflügelt sprechen lassen. Das Interesse gilt dabei deren persönlicher und durchaus auch emotionaler Sichtweise auf zurückliegende Entwicklungen. Der profilierte heimische Maler Emil Kiess lieferte beim jüngsten „Art and Talk“ im Museum Art-Plus vor fast 60 Kunstinteressierten einen Beweis dafür, wie aufschlussreich und anregend diese Methode wirken kann.

Kenner wissen es zwar längst, aber Simone Jung, die Leiterin des Museums,

„Emil Kiess hat sich nicht einnehmen lassen.“

**Simone Jung**, Museums-Leiterin

betonte es in ihrer Einführung doch noch einmal: „Emil Kiess zählt seit den 1950er Jahren zu den herausragendsten Künstlern Baden-Württembergs.“ Und sie skizzierte seine beeindruckend selbstbestimmte Künstlerbiografie. 1930 in Trossingen geboren, wird Kiess bereits mit 16 Jahren Schüler des Rottweiler Malers Bernhard Wäschle. „Das Nötigste fehlte“, sagt er und meint damit ordentliche Leinwand als Malgrund oder Farben, die es in der unmittelbaren Nachkriegszeit schlicht nicht zu kaufen gibt. Wäschle zeigt seinem jungen Adepten, aus was für Elementen Malfarben selbst hergestellt werden können, und der junge Mann entwickelt dabei ein ausgeprägtes Gefühl für das verwendete Material.



Emil Kiess (Mitte) verknüpft bei seinem Dialog mit Museumsleiterin Simone Jung immer wieder seine grundsätzliche Ernsthaftigkeit mit einer feinen Ironie.

BILD: GUNTER FAIGLE

In den Jahren zwischen 1949 und 1953 findet Kiess zu seinem künstlerischen Weg: zunächst in der als Akademie-Ersatz dienenden Bernsteinschule im Wasserschloss Glatt bei Sulz, dann an der Kunstakademie in Stuttgart bei Willi Baumeister, der zu den bedeutendsten Künstlern der Moderne zählt. Schon ab seinem 25. Lebensjahr heimst Kiess begehrte deutsche und italienische Kunstpreise ein, 1960 kommt er in den Genuss eines Stipendiums für die Villa Massimo in Rom und hat es dann mit seinen 30 Jahren als Künstler bereits so weit gebracht, dass er selbstbewusst Professuren in Kassel und an der weltweit renommierten Städelschule in Frankfurt ablehnen kann. Simone Jung unterstreicht seine Unabhängigkeit und stellt einen Charakterzug besonders heraus: „Emil Kiess hat sich nicht einnehmen lassen.“

Er selbst eröffnet seine persönliche Erzählung mit der einfach klingenden, aber nicht einfach zu beantwortenden Frage: Was ist ein Bild? Die schlichte Antwort lautet: Eine Fläche, die mit Formen und Farben bedeckt wird. In Nullkommanichts verdeutlicht Kiess dann allerdings, mit was für einem weiten Feld man es zu tun bekommt, wenn man ins Detail geht: Was ist gegenständliche Malerei und was ungegenständliche? Wann wirkt Malerei statisch, etwa durch präzise Abgrenzung der Farben gegeneinander, und wann dynamisch, wenn zum Beispiel durch bewusste Unschärfen der Eindruck von Bewegung erzeugt wird?

Kiess macht mit einer unverwechselbaren Mischung aus sachlicher Ernst-

haftigkeit und immer wieder freundlich feiner Ironie klar, dass ein Künstler wie er ein Leben lang um einen für ihn selbst adäquaten Ausdruck ringt. Er beschreibt seine Entwicklung vom Gegenständlichen bis hin zur nicht mehr weiter reduzierbaren monochromen Malerei und seinen Weg aus dieser Phase heraus zu seinem heutigen Stil. Was seinen Umgang mit Farbe angeht, sagt er: „Ich lege Wert auf äußerste Differenzierung.“ Das ist nicht die einzige seiner markanten Stärken.



Das Wasserschloss Glatt bei Sulz war Sitz der Bernsteinschule, der Emil Kiess frühe Schaffensimpulse verdankt.